JÜDISCHE PRESSZENTRALE ZÜRICH

JEWISH PRESS AGENCY . AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE

22. JAHRGANG | SEPTEMBER 1939 | No. 1051

Unterstützungszahlungen nach Deutschland mit Haavaramark.
(Jüdische Unterstützungsmark.)

Die Haavaramark dient einem doppelten Zweck: Der so bitter notwendigen finanziellen Unterstützung von Juden und jüdischen Organisationen in Deutschland einerseits und der Förderung der legalen Auswanderung von Juden aus Deutschland andererseits. Der schweizerische Spender, der für seine Unterstützungszahlungen und Geldgeschenke an Verwandte und Freunde in Deutschland Haavaramark verwendet, dient somit einem doppelten Zweck, woraus ihm nicht nur keine finanzielle Mehrbelastung erwächst, sondern im Gegenteil der günstige Umrechnungskurs der Haavaramark zustatten kommt.

Der Unterstützungsbetrag, der vom Spender in der Schweiz in Franken erlegt wird, wird nicht nach Deutschland transferiert, sondern den Auswanderern im Ausland zur Verfügung gestellt. Der begünstigte Zahlungsempfänger in Deutschland erhält den Betrag seiner Unterstützung aus den in Deutschland liegenden Markguthaben der Auswanderer ausbezahlt. Haavaramarküberweisungen an Verwandte oder Freunde in Deutschland dürfen auch dann ohne weiteres vorgenommen werden, wenn keine Unterstützungspflicht oder Bedürftigkeit vorliegt.

Das Verfahren der Haavaramarküberweisung ist sehr einfach. Der schweizerische Spender hat lediglich bei einer hiesigen Bank den Gegenwert der gewünschten Unterstützungszahlung zu erlegen (Haavaramarkkurs gleich Registermarkkurs) und Name und Adresse des begünstigten Zahlungsempfängers in Deutschland anzugeben. Nach einigen Tagen wird dem Begünstigten in Deutschland der gewünschte Unterstützungsbetrag ohne jeden Abzug oder Auszahlungsgebühr ausbezahlt. Im Rahmen der monatlich zugelassenen Zahlungen bedarf es hierzu keiner besonderen Genehmigung einer Devisen- oder sonstigen Amtsstelle.

Es gelten die folgenden Ueberweisungsbedingungen:

1. An jede einzelne Person können monatlich bis zu Rm. 350.— voll in Haavaramark überwiesen werden. Ehepaare gelten als eine Person.
2. Darüber hinaus ist es gestattet, an die gleiche Person je weitere 350.— Haavaramark zu folgenden Anlässen zu senden: Rosch Haschanah, Chanukkah, Purim, Pessach; ferner zu Geburtstagen, Einsegnungen, Eheschließungen, silbernen und goldenen Hochzeiten. Man beachte vor allen Dingen die derzeit bestehende Möglichkeit, Verwandten und Freunden sowie jüdischen Hilfsorganisationen in Deutschland außer den üblichen monatlichen Unterstützungszahlungen zu Rosch Haschanah ein zusätzliches Geldgeschenk von Rm. 350.— überweisen zu können. Solche zusätzlichen Festtagsüberweisungen werden von den schweizerischen Banken bis 30. September 1939 entgegengenommen und ausgeführt.
3. Außerdem können auch zur Bestreitung von Grabpflegekosten Haavaramark verwendet werden, und zwar bis zu Rm. 350.— für jedes einzelne Grab.
4. Besteht der Wunsch, innerhalb eines Monates einer Einzelperson mehr als Rm. 350.— und die aus besondern Anlässen zulässigen weitern Rm. 350.— zuzuwenden, so kann der die zulässige Summe übersteigende Betrag zur Hälfte in Devisen und zur Hälfte in Haavaramark angeschafft werden.
5. Die Verwendung von Haavaramark ist auch zu Spenden an jüdische Wohlfahrtsorganisationen in Deutschland bis zu einer Höhe von Rm. 350.— monatlich zugelassen.

22. Jahrgang
Nr. 1051

8. September 1939

Jüdische Presszentrale Zürich

und JÜDISCHES FAMILIENBLATT FÜR DIE SCHWEIZ

Redaktion und Verlag: Oscar Grün.
Zürich, Flössergasse 8. Telephon 37.516

Erscheint wöchentlich

Nachdruck sowie Reproduktion der Bilder nur nach Vereinbarung mit der Redaktion

AGENCE CENTRALE DE LA PRESSE JUIVE — JEWISH PRESS AGENCY

Jahresabonnement: Fr. 12.—, halbj Fr. 6.—, viertelj. Fr. 3.20, Einzelnummer 30 Rp. Ausland Fr. 25.— - Postcheck-Konto: VIII 5166 - Telegramme: Presscentra Zürich

Rosch Haschanah 5700.

Von LOUIS WYLER, Zürich.

Wieder ist Krieg. Noch dampft die Erde Spaniens vom Blute, mit dem der Bürgerkrieg sie gedüngt; noch sind die Gräber nicht umgepflügt, in denen die Toten des Weltkrieges ruhen; noch trauern Millionen Mütter um ihre Söhne, Gattinnen um ihre Männer, die 1918 das Vermächtnis hinterließen: «Nie wieder Krieg!»

Nie wieder Krieg — und erst sind 21 Jahre dahingegangen! Keine Jahre des Friedens; denn das Volk, das den Krieg verlor und das dem Elend und der Verzweiflung anheim gefallen war, wollte wieder hinauf an einen Sonnenplatz unter den Völkern. Für das Unglück, das es den angebeteten Führern verdankte, schickte es diese in Verbannung, und es glaubte, fortan sich selbst regieren zu können. Aber es war sich seines dienerischen Wesens nicht bewußt und scheiterte an der Ohnmacht, sein Geschick in eigene Regie zu nehmen. Es brauchte einen Führer, und es bekam ihn. Sechs Jahre regiert dieser Führer, der, vom Weltmachttraum erfüllt, das deutsche Reich in ein Arsenal von Waffen umgewandelt hat und wiederum eine Welt in die Schranken ruft.

Wieder ist Krieg. Realpolitiker und Historiker versuchen, das Geschehen unserer Tage rational zu deuten; sie nehmen die Landkarte, messen und wägen und stecken die Lebensräume und Aspirationen der Völker ab. Mögen sie! Wem es aber gegeben ist, die Dinge dieser Welt sub specie aeternitatis zu betrachten, wer den furchtbaren Begleiterscheinungen, insbesondere des jüdischen Geschehens einen höheren Sinn abzugewinnen sucht, der kann sich nicht zufrieden geben mit der Anbetung der «Göttin der Vernunft», der schon in der französischen Revolution eine kurze und klägliche Lebensdauer beschieden war. Und wem wäre eine tiefere Betrachtungsweise angemessener als dem Volke des Buches, dem jüdischen Volke, das in allen Epochen seiner Leidensgeschichte nicht «Wieso?» zu fragen pflegte, sondern «Warum?».

Diese Zeilen sollen, können die Antwort darauf nicht geben. Wer aber in diesen furchtbar ernsten Tagen das Buch der Bücher aufschlägt, wer in den Propheten blättert, wer noch nicht verlernt hat, dem Sinne unserer Gebete an Rosch Haschonoh als dem Jom Hadin nachzugehen, dem wird Mahnung werden in dieser dunklen Zeit zur Selbstbesinnung, aber auch Trost, der uns nie versagt ist, wenn unsere bedrängte Seele dem Schöpfer sich zu nähern sucht.

Wieder ist Krieg. Völker in Waffen, Völker in Masken — in Gasmasken! Welch apokalyptisches Bild, welch grauenvolle Vorstellung!

Auch das Schweizervolk steht unter Waffen; unser Volk hat gesunden Sinnes und tapfer dem Ansturm ennetrheinischen Rassenhasses standgehalten; indes andere Nationen sich am Eintopfgericht diktatorischen Regimentes genügen lassen, blüht unter dem Schweizerbanner die wundervolle Mannigfaltigkeit von 25 Republiken.

Welch herrliches Bild, welch heitere, einzigartige Vorstellung!

An den Grenzen unseres Landes steht der Krieg; ihm den Eintritt zu verwehren, wacht die kraftvolle Blüte unseres Landes; mit ihren Kameraden der jüdische Soldat, bereit, wenn es nottut, zu kämpfen, auf daß unser Vaterland mit Gottes Hilfe bleibe ein Eiland des Friedens, ein Hort der Freiheit und der Menschlichkeit.

In schicksalschwerer Stunde.

Die Lehren der Gewalt und des Hasses haben die Welt in eine furchtbare Katastrophe gestürzt, — eine Welt, die noch aus tausend Wunden blutet, die ihr der letzte Krieg geschlagen hat. Was wir warnend der Menschheit immer wieder zugerufen haben, hat sich in erschütternder Weise bewahrheitet: Wir Juden waren nur das erste Opfer der aus dem Dunkel der Nachkriegszeit aufsteigenden brutalen und zerstörenden Kräfte. Wir wären vielleicht auch ihr letztes Opfer gewesen, wenn nicht eine abgestumpfte Menschheit die mahnenden Zeichen der Zeit zu spät erkannt hätte. Die Welt hat sich an die Menschenverachtung und Menschenverfolgung gewöhnt. Sie hat der Gewalt kleinere und dann ständig grössere Konzessionen gemacht, sie hat kleinmütig resigniert, bis diese Gewalt alles, was Achtung vor den Geboten der Menschlichkeit und Achtung vor dem schönsten Gottesgeschenk, dem Leben, bedeutet, zerstörend in ihren wilden Strudel gerissen hat. Die Judennot hat sich in die Menschennot verwandelt.

Unser Schicksal ist das Schicksal der zivilisierten Welt geworden und dieses wiederum das unsrige. An beidem haben wir teil, beides haben wir zu tragen — wir, das für das Leiden auserwählte Volk. Diese Erkenntnis entmutigt uns nicht, nein, sie erfüllt uns mit besonderem Verantwortungsbewußtsein und verleiht uns neue Kräfte. Das verpflichtende Gefühl, nicht nur sich selbst zu leben, sondern für das Leben auch der andern Völker mitverantwortlich zu sein, hat immer zu den tragenden Ideen des Judentums gehört, es hat diese zahlenmäßig kleine Menschengruppe befähigt, der Welt jene ethischen und sozialen Konzeptionen zu schenken, die die Grundlage jeder Zivilisation geworden sind.

Diese ungeheure Aufgabe war nicht einmalig nur den Juden der Antike anvertraut. Jede Generation sieht sich aufs neue vor sie gestellt. Die Aufgabe unserer Zeit ist eine besonders schwere und drückende. Umso weniger dürfen wir uns ihr entziehen. Erinnern wir uns der prophetischen Worte unseres großen Sehers Jesaja: «Es werden aus dir hervorgehen Männer, die wieder aufrichten werden die zertrümmerte Welt, die neu aufbauen werden die Lebensgrundlagen der kommenden Geschlechter; Rissevermaurer wird man dich nennen, Wegbereiter einer dauerhaften Friedenskultur.» Wir, die ersten Opfer der Gewalt, müssen und wollen auch die ersten sein, die den Glauben an den Sieg der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit in den finsteren Tagen von heute und gerade in ihnen hochhalten, bis der von allen Menschen ersehnte Tag der Befreiung und des Friedens anbricht. Versinken wir nicht in den reißenden Fluten der Gewaltlehre und seien wir eingedenk des Vorbildes unseres großen Lehrers und Führers Mose, von dem überliefert wird, daß er betete, als die Juden sündigten, betete für die Sündigen und in diesem Gebet die Kraft fand, der Sünde siegreich Widerstand zu leisten und sein Volk und mit ihm die hehrsten Güter der Menschheit aus dem drohenden Zusammenbruch zu retten.

Nicht nur die Gesamtheit, jeder einzelne von uns ist mitverantwortlich. Jeder einzelne ist verpflichtet, an dem Platz, den das Schicksal ihm zugewiesen hat, seinen Mann zu stellen, nach seinem Können und mit seinen Mitteln für die Gebote der Menschlichkeit sich einzusetzen, Mitstreiter zu sein für eine schönere Zukunft der Menschheit. Jeder Einzelne hat die Pflicht, sich so zu verhalten, daß dieses Verhalten einen Maßstab für die jüdische Gesamtheit bilden und ihr zur Ehre gereichen kann.

Wir Juden in der Schweiz haben einmal mehr Grund, dem Schicksal dankbar zu sein, daß wir in einem Lande wohnen, das nicht in die kriegerischen Auseinandersetzungen verwickelt ist und es hoffentlich auch nicht werden wird. Freudig haben die jüdischen Männer das Wehrkleid angelegt, das so überzeugend die Gleichheit aller Bürger versinnbildlicht, gleich ihren Kameraden entschlossen, ihr Bestes zu geben, um ihrem Vaterland die Schrecken eines Krieges zu ersparen und es gegen jeden Angriff zu schützen. Neutralität bedeutet Nichteinmischung in den Krieg, Neutralität bedeutet aber nicht etwa Desinteressierung an den Leiden der durch den Krieg unmittelbar betroffenen Völker und Menschen. Neutralität verpflichtet gegenteils, alle diese Leiden als die eigenen anzusehen, alles einzusetzen, um sie zu lindern, sie verpflichtet, die Stimme der Menschlichkeit so laut und so lange zu erheben, bis sie das Dröhnen der Kanonen übertönt und das Gewissen aller menschlich Denkenden erweckt. Auch zu dieser Aufgabe müssen wir uns rüsten. Sie entspricht den edlen Auffassungen, die den Neutralitätswillen der Schweiz als eine schöpferische Idee geboren haben, sie entspricht in schönster Weise gleichzeitig auch den in den Dienst der gesamten Menschheit gestellten Ideen und Traditionen des Judentums. B.

Democracy.

by HAROLD J. JONAS.

Democracy is still a new principle in civilized life. In its relatively short course of history it has won many successes. In recent years it has been subjected to a great deal of criticism. Its shortcomings have been exposed, but democracy with its great emphasis upon individual human dignity has within it the power to overcome the objections made by both enemies and friendly critics. For the Jew in the United States democracy has held every promise for the expression of his personality, his own culture, tempered by its contact with Western civilization, and for the enjoyment of civil liberties and social opportunities.

The expression of democracy in American life has appeared in the Declaration of Independence, the Constitution of the United States, the constitutions of the several States, the pronouncements of Presidents and other officials, in fact, in every kind of written expression of a legal nature found in the annals of our history. Democracy, thus, has become part and parcel of the concept of American life. In the writings, too, of many Americans is also found expression of this same doctrine, put in homelier, more pungent language, but with the same force of conviction as characterizes the historic words of the Declaration of Independence: «We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain inalienable Rights, that among these are Life, Liberty and the pursuit of happiness.»

For the Jew and all other minorities in America these words contain the simplest expression of what democracy means. Yet it must be admitted that the great principle of this statement has still to be completely attained for «all men», but the important thing to note is that democracy, alone, has within it the means of achieving the tremendous goals of the Declaration. The equality meant is not an equality in physical, mental, or moral terms, but an equality in human dignity. Such an expression means that a man whose religion is Judaism, whose ethical and moral concepts may be based upon the teachings of the Old Testament and the Talmud, whose ancestors were Jews, can partake of the whole of the promise of American life. Democracy asks first «Are you a man?» It never builds its society upon matters of race or creed.

Political democracy was best stated by the great American, Abraham Lincoln, when he said that ours was a government «of the people, by the people, for the people». Thus is translated into terms of origin and action, the essence of equality inherent in the words of the Declaration. On the social side, democracy opens the way to every man on the basis of his merit. Genius and talent are not a necessary concomitant of skin color or religious belief or racial origin. Democracy recognizes this as probably the most important source for the development of human society and on the basis of merit alone, thus unhampered, the Jew in America has made contributions on every front. The Jew has been Judge, official, scientist, teacher, labor leader, soldier, athlete, actor, musician, community leader, and a devoted American citizen. When democracy in its ethical approach to humans admits that each is as good as the other, the Jew can rejoice that here is a principle which admits all to the circle of joint benefits and endeavor.

The Jew and Judaism are approached by democracy from a positive side. The idea is to find out what the Jew and his religion really are, rather than to start by saying what the Jew must not be. Civil and religious liberty are chief among the guarantees embodied in the framework of the American Constitution. In fact, religious liberty is among the oldest of American traditions. This does not mean that our history lacks examples of restrictive action against religious groups, but today the doctrine is accorded full recognition throughout the entire American constitutional structure. As President Franklin D. Roosevelt said: «In this nation we proclaim the equal rights of all religious groups, whether of the majority or of minorities, and find our unity in a common citizenship.»

The practice of democracy in America has been good, although the complexities of social and economic problems have at times revealed great gaps. As we continue, however, to strengthen our economic life, to broaden our social facilities, to widen the base of educational opportunities, this practice will ever and ever enlarge. Interestingly enough, democracy is not only the goal but the energizing force at the same time. As an ideal of justice, as a matter of human spirit, democracy holds great promise for the healthy existence of the Jew. His Judaism does not run at cross-purposes to the ideals, but rather finds within the framework of democracy its chance of continued development. Democracy respects the human being.



Die Juden in Südamerika.

Genf. In einer Unterredung, die der Kongreßdelegierte Gesang Ihrem Mitarbeiter gewährte, äußerte sich dieser ausgezeichnete Kenner der Verhältnisse in den südamerikanischen Staaten etwa wie folgt:

Das demokratische Prinzip wird in der Neuen Welt und speziell in Argentinien hochgehalten. In symbolischer Weise kam diese Tatsache beispielsweise anläßlich der 150jährigen Feier der französischen Revolution zum Ausdruck. Die argentinische Abgeordnetenkammer beschloß nämlich aus diesem Anlaß einstimmig eine Glückwunschadresse, in der die französische Republik als der Vorkämpferin der Demokratien in der ganzen Welt begrüßt wird. Die ausländische Propaganda, die antidemokratische und antijüdische Ideen in das Volk hineinzutragen versucht, hat zwar gewisse Spuren hinterlassen, konnte aber nirgends Fuß fassen. Die argentinische Regierung tritt der nationalsozialistischen Propaganda durch ein sehr präzis gefaßtes und strenges Spezialgesetz, das formell für ausländische Vereinigungen überhaupt gilt, praktisch aber auf die deutschen Organisationen zugeschnitten ist, wirksam entgegen. Noch in den letzten Tagen ist mir, als ich mich bereits auf dem Schiff befand, die Nachricht zugekommen, daß Argentinien weitere tausend Einreisezertifikate für jüd. Einwanderer zur Verfügung gestellt hat. Die Emigranten aus Deutschland und Oesterreich haben sich den Verhältnissen des Landes im allgemeinen gut angepaßt und beschäftigen sich produktiv, zumeist im Handwerk, in der Kolonisation und im Kleinhandel. Wenn sie auch nicht zu Wohlstand gekommen sind, so haben sie doch eine neue Existenzgrundlage gefunden. Unter sich bilden die Einwanderer besondere Vereinigungen, in der allgemeine und jüdische Kultur gepflegt, die spanische Sprache gelernt und eine zionistische Aktivität entfaltet wird. Das letztere gilt insbesondere auch für Uruguay (Montevideo), in dem die letzte Einwanderung aus Deutschland einen starken ideellen Einfluß ausübt.

Ganz allgemein haben die Juden in Südamerika in den letzten Jahren eine schwere wirtschaftliche Krisis durchgemacht, ohne daß jedoch ihre ökonomische Basis erschüttert worden wäre. Dieses Jahr kann Argentinien auf 50 Jahre ICA-Kolonisation zurückblicken, wobei im Hinblick auf die Veröffentlichung des Weißbuches von besonderen Festlichkeiten abgesehen wurde. In dieser Zeitspanne haben sich die Juden als ein nützlicher Teil dem Volksganzen eingegliedert und zur wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes wesentlich beigetragen. In ganz Südamerika zählt man ungefähr eine halbe Million Juden, wovon ca. 300,000 auf Argentinien, 80,000 auf Brasilien, 30,000 auf Chile, 20,000 auf Uruguay und der Rest auf die übrigen Länder wie Peru, Paraguay, Bolivien etc. entfallen. Strukturell gliedert sich die jüdische Bevölkerung beispielsweise in Argentinien in der Art, daß etwa 3000 Familien, zumeist alte Siedler, in den Kolonien arbeiten und der übrige Großteil in Industrien, die vielfach von Juden überhaupt erst begründet wurden, wie die Tricotageindustrie (von polnischen Juden), die Tuchfabrikation (von sephardischen Juden), ferner in der Möbelindustrie usw. Für intellektuelle Berufe bietet Argentinien kaum Platz, während Facharbeiter und Kolonisten günstige Einwanderungsaussichten besitzen. Gesinnungsmäßig ist die jüdische Bevölkerung in Südamerika national jüdisch eingestellt. Die Assimilation hat seit Hitler und dem Anschluß Oesterreichs sehr viel an Boden verloren.

800 Flüchtlinge wanderten im ersten Halbjahr 1939 in Kanada ein.

Toronto. (J.T.A.) Aus einem vom kanadischen Statistischen Amt ausgegebenen Bulletin ist zu ersehen, daß in den ersten sechs Monaten 1939 insgesamt 800 jüdische Einwanderer nach Kanada gekommen sind. Unter den Einwanderern waren mehrere hundert Flüchtlinge aus Mitteleuropa. Zahlreiche Flüchtlinge wurden in Ontario auf dem flachen Lande, andere in West-Kanada angesiedelt.

Die Flüchtlinge haben zur wissenschaftlichen Entwicklung in den U.S.A. beigetragen.

New York. In einem Bericht an die im September in Boston stattfindende 98. Tagung der American Chemical Society stellt Dr. Charles Browne vom Bureau of Chemistry and Soil in den U.S.A. fest, daß Flüchtlinge aus Deutschland in beachtenswerter Weise zur Entwicklung der Wissenschaft in Amerika beigetragen haben.

Eine Abordnung der 4000 jüdischen Flüchtlinge auf Cuba in New York eingetroffen.

Havanna. (J.T.A.) Eine Abordnung der auf Kuba lebenden etwa 4000 jüdischen Flüchtlinge, bestehend aus dem Vorsitzenden und Vizevorsitzenden des Jüdischen Zentrums Max Stein und Max Schlesinger, sowie dem Exekutivmitglied des Verbandes jüdischer Organisationen auf Cuba, A. Straus, begab sich nach New York, um mit den maßgebenden jüdischen Organisationen der U.S.A. über die Situation der Kuba-Flüchtlinge zu beraten. Die meisten auf dieser Insel lebenden Flüchtlinge haben als Wanderziel die U.S.A., allein die Ausfolgung der Permits verzögert sich, wodurch die Flüchtlinge in eine immere schwierigere Lage geraten. Sie haben auf Kuba kein Arbeitsrecht und sind immer mehr auf die Hilfe jüdischer Organisationen angewiesen.

Ein spezielles zionistisches Komitee in Washington gebildet.

Genf. (J.T.A.) Die Zionistische Exekutive hat beschlossen, ein spezielles Komitee in Washington einzusetzen, das ermächtigt sein soll, die Zionisten in den Vereinigten Staaten zu repräsentieren. Zu Mitgliedern des Komitees sind Rabbi Dr. Stephen S. Wise, der Präsident der Zionistischen Organisation Amerikas Rabbi Sol. Goldman und Louis Lipsky ernannt worden. Sie wurden ermächtigt, Vertreter der Allgemeinen Zionisten, der zionistischen Frauenorganisation Amerikas «Hadassah» und der zionistischen Arbeitergruppen in das Komitee zu kooptieren.



Von Mikweh Israel nach Kfar Netter.

Das Denkmal eines französischen Juden.

Von C. Z. KLOETZEL.

Im nördlichen Scharon hat man dieser Tage auf dem Boden des Keren Kayemeth die einundfünfzigste Siedlung nach dem Ausbruch der arabischen Unruhen, die vierzehnte seit der Veröffentlichung des Weißbuchs, errichtet: Kfar Netter.

Der Mann, dessen Namen sie trägt, liegt seit beinahe sechzig Jahren in palästinischer Erde begraben. Er hieß Charles Netter und war ein französischer Jude, geboren in Straßburg im Elsaß im Jahre 1826, Sohn einer Familie von Rabbinern, der sich selbst mit großem Erfolg dem Kaufmannsstande widmete. Wenn, wie es damals oft der Fall war, seine nächsten Angehörigen diesen «Abfall» von der geistigen Familientradition als eine Art Verrat am Judentum angesehen haben, sa hat Charles Netter schon in jungen Jahren diesen Vorwurf glänzend widerlegt. Er ist eine der großen jüdischen Figuren seiner Zeit gewesen, und mit dem, was er in Erez Israel geschaffen hat, erwies er sich als ein «Zionist des Herzens», lange bevor Theodor Herzl den «Judenstaat» schrieb und die Zionistische Weltorganisation gründete. Seine Gründung, die Ackerbauschule «Mikweh Israel», war die erste ihrer Art in Palästina und ist noch heute die bedeutendste, schon weil sie die Arbeitstradition von mehr als einem halben Jahrhundert verkörpert. Sie hat Hunderte von jüdischen jungen Menschen für die Arbeit auf dem Boden Erez Israels ausgebildet, die überall im Lande verteilt leben. Aber jetzt erst ist einer seiner Lieblingsgedanken wahr geworden: daß junge jüdische Bauern, die in Mikweh Israel ihre Erziehung für das Land erfahren haben, geschlossen ein Stückchen Erez Israel besiedeln. Fast siebzig Jahre nach der Gründung Mikweh Israels ersteht Kfar Netter.

Es liegt auf einem Hügel im nördlichen Scharon, zwischen dem Meer und der großen «Küstenstraße» von Tel-Aviv nach Haifa. Seine 24,000 Dunam guten Bodens grenzen unmittelbar an die Dünen — und gegen deren leises, aber schnelles Vordringen in das Fruchtland zu kämpfen, wird die erste Aufgabe der Bewohner von Kfar Netter sein. Sie ist ihnen nicht fremd; auch in Mikweh Israel, wo sie alle längere Zeit als Schüler oder Siedler gelebt haben, lag der helle, leuchtende Dünensand stets vor ihren Augen.

Achtzig Familien werden einmal in Kfar Netter leben; dreißig Männer, zehn Frauen und acht Kinder bilden die «Avant-Garde», die jetzt das provisorische Lager bezogen hat, das zwar auch einen Wachtturm besitzt, aber der sonst üblichen Schutzmauer entraten kann. Denn in unmittelbarer Nähe sind andere jüdische Siedlungen, und die jüdische Stadt Natania ist in Sichtweite. Kfar Netter wird einmal ein «Moschaw» werden, keine Kollektivsiedlung, sondern eines jener aus Einzelhöfen bestehenden Dörfer, die durch weitgehende Vergenossenschaftlichung bei individualistischer Wirtschaftsweise möglichst viele Vorteile rationeller Organisation sich zu sichern wissen. Von dieser Siedlungsform wird in der Oeffentlichkeit weniger gesprochen als von den Kibutzim; aber es lebt in ihnen mehr als die Hälfte der auf Boden des Keren Kayemeth angesiedelten landwirtschaftlichen Bevölkerung Palästinas.

Wenn man mit den jungen Siedlern von Kfar Netter spricht — ihr Durchschnittsalter liegt um die Dreißig herum —, so spürt man bald, daß sie sich einer besonderen Aufgabe bewußt sind, die eng zusammenhängt mit dem Namen, den ihre Siedlung trägt und mit ihrer eigenen gemeinschaftlichen Vergangenheit. Kfar Netter kann sich nicht damit begnügen, eine landwirtschaftliche Durchschnittssiedlung zu sein, es muß eine Mustersiedlung werden. Die meisten Siedlungen im Land sind von «Amateuren» gegründet und emporgebracht worden, von Menschen, die aus ganz anderen Berufen kamen und die Landwirtschaft sozusagen «autodidaktisch» gelernt haben, «selfmade-men» der Scholle. Aber Kfar Netter wird ein Dorf von lauter landwirtschaftlichen Sachverständigen sein, von lauter Absolventen der ältesten landwirtschaftlichen Hochschule im Lande, von «studierten» Landwirten. Das ganze Land wird ihnen auf die Finger sehen: nun zeigt, was Ihr gelernt habt, was Ihr mehr könnt als wir. Den Leuten von Kfar Netter ist vor diesem friedlichen Wettstreit nicht bange; sie werden zeigen, was sie gelernt haben. Man hat ihnen guten Boden gegeben für gemischte Wirtschaft, für Getreide und Gemüse, für Obst- und Citrusbäume, sie haben ihre Wissenschaft im Kopf und harte Muskeln. Sie sind das Geschlecht, von dem Charles Netter geträumt hat, als er Mikweh Israel gründete: intelligente, bodenverwurzelte, arbeitsame jüdische Bauern. Es sind unter ihnen geborene Palästiner und Polen, Deutsche und Litauer und Galizier, aber sie sind alle durch die Schule Mikweh Israels gegangen, die ihnen ihren Stempel aufgedrückt hat. Wenn man sich zur «Hoffnung Israels« zählt, weiß man, was man der großen Hoffnung Erez Israels schuldig ist.

Die Siedler von Kfar Netter wissen aber auch noch etwas Anderes, und dem ganzen Lande ist es durch die schöne und würdige Feier zum Bewußtsein gebracht worden, mit der man am Gründungstage das Andenken Charles Netters ehrte. Sie wissen, daß ihre Siedlung ein lebendiges Zeugnis sein wird für die Ewigkeit des jüdischen Volksgedankens und seiner unlöslichen Verbundenheit mit Erez Israel, — unter welchen sich wandelnden Formen dieser Gedanke sich auch in den verschiedenen Phasen der Geschichte manifestiert.

Charles Netter war einer der Gründer der «Alliance Israélite Universelle», jener großen und verdienstvollen Organisation, die im Zeitalter der Emanzipation den inneren Zusammenhalt des jüdischen Volkes in einer Form aufrecht zu erhalten suchte, die der Zeitströmung Rechnung trug und ihr später nur allzusehr nachgab. Aber die «Alliance» war es, die auf Netters Betreiben als eine ihrer ersten Taten Mikweh Israel gründete, das bis heute zum Schulwerk der «Alliance» gehört. Das war im Jahre 1870. Zwanzig Jahre schon hatte Mikweh Israel junge jüdische Ackerbauer für das damals türkische Palästina erzogen, als auf seinem Grund und Boden Theodor Herzl vor dem deutschen Kaiser den Anspruch des jüdischen Volkes auf Erez Israel deklarierte, daß neben die betont philanthrophische «Alliance» der politische Zionismus trat. Als Charles Netter 1882 bei einem Besuch in Mikweh Israel starb, begannen in unmittelbarer Nähe bereits die ersten zionistischen Kolonien ihre Arbeit — und zu den Schülern Mikweh Israels gehörten schon nicht nur die jüdischen «Kinder des Landes» — für die es ursprünglich gegründet war —, sondern auch junge Menschen aus den Reihen der ersten «Chaluzim», die aus der Golah nach Erez Israel strömten, um «das Land zu erbauen».

Wenn Charles Netter kein «Zionist» war, so war dieser französische Jude einer der warmherzigsten und gleichzeitig klardenkendsten «Zionsfreunde». Er, Bürger und Patriot eines Landes, das bis auf den heutigen Tag das Land der «cultivateurs», ein Bauernland geblieben ist, sah mit äußerster Klarheit das Grundübel der jüdischen Situation: Die Entfremdung vom Boden. Und für alle Zeiten wird es sein Verdienst bleiben, in Erez Israel der «Chaluz» der landwirtschaftlichen Erziehung gewesen zu sein.

Mit Recht steht sein Name schon verzeichnet im «Goldenen Buch» des Keren Kayemeth als einer der Schöpfer des neuen Erez Israel. Aber erst an dem Tage, an dem «Kfar Netter» auf der Landkarte Palästinas erschien, hat der Jischuw ganz die Dankesschuld abgetragen, die er diesem großen Juden schuldig ist. «Das Andenken des Gerechten ist zum Segen» — und neben dem schlichten Grabstein in Mikweh Israel wird eine blühende Siedlung seiner «Kinder» das Andenken Charles Netters für alle Zeiten lebendig erhalten.

Wirtschaftsbrief aus Palästina.

In den letzten Wochen sind eine Reihe von Statistiken und Jahresberichten erschienen, die einen recht instruktiven Einblick in das wirtschaftliche Geschehen ermöglichen, und die darum in einigen Zahlen festgehalten werden sollen.

Finanzen: Zwar sind im ersten Quartal des Jahres 1939 die Zolleinnahmen um rund 80.000 £ auf 530.000 £ gestiegen, woraus die Regierung auf eine gewisse Besserung der wirtschaftlichen Lage glaubt schließen zu dürfen, aber dem steht eine Steigerung der Ausgaben um 120,000 £ auf 1¼ Millionen £ gegenüber.

Der Kapitalimport hat in der letzten Zeit eine Verlangsamung erfahren. Das verdient als ein Zeichen der Zeit immerhin gewisse Beachtung, obwohl auch im April die Depositen wieder um 250,000 £ gestiegen sind und damit eine neue Rekordhöhe erreicht haben, nämlich 19,52 Mill. £. Das sind nicht weniger als 3 Mill. £ mehr als zur gleichen Zeit des Vorjahres. In Wirklichkeit ist der Kapitalzufluß noch größer, als diese Zahlen erkennen lassen. In der ersten Jahreshälfte ist nämlich auch der Geldumlauf um etwa eine Million £ gestiegen, was wohl mit Recht auf Geldhortungen infolge der zugespitzten politischen Lage zurückgeführt wird. Der Schock über das «Weißbuch», der die Verlangsamung des Kapitalimports herbeigeführt hat, dürfte wohl nur eine vorübergehende Wirkung haben.

Jeder Rückblick zeigt die außerordentliche Entwicklung, die der jüdische Sektor seit 1922 erfahren hat. In dieser Zeit ist der Gemüsebau von 8000 auf 12,000 t gestiegen, die Zitrusanbaufläche von 32,000 Dunam auf 300,000. Der Wert der industriellen Produktion betrug 1922 500,000 £, das investierte Kapital 600,000 £, die Zahl der beschäftigten Arbeiter 5000. 1937 waren die entsprechenden Zahlen: 9 Mill. £, 13 Mill. £ und 30,000 Arbeiter. Das bemerkenswerteste dieser Zahlen ist der Umstand, daß Produktion, Kapazität und Beschäftigungsgrad sich wesentlich stärker entwickelt haben, als der Einwanderungsrate entsprochen hätte, so daß dadurch die Bedeutung einer wachsenden Einwanderung für die Steigerung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Landes eine Unterstreichung erfährt.

Nach wie vor bildet die Frage der Außenhandelsbilanz das wichtigste Problem der Palästinawirtschaft. Das statistische Amt der Regierung hat soeben die Ziffern für die ersten 5 Monate des Jahres 1939 veröfentlicht. Danach ist der Import von 5,2 Mill. £ im gleichen Zeitraum des Vorjahres auf nahezu 6,2 Mill. £ gestiegen, eine Steigerung, die nicht zuletzt durch die mit der internationalen Situation zusammenhängende Vorratswirtschaft erklärt wird. Bemerkenswerter ist aber sicherlich, daß auch der Export in dieser Zeit eine wesentliche Steigerung erfahren hat, nämlich von 3,2 Mill. £ auf mehr als 4 Mill. £. Dabei hat die diesjährige Getreideernte ein hervorragendes Ergebnis gehabt, so daß im laufenden Wirtschaftsjahr die Außenhandelsbilanz durch Verminderung der Getreideimporte eine gewisse Entlastung erfahren wird. Ueberall wird anerkannt, daß die Frage der Ausbalanzierung der Außenhandelsbilanz ohne Verzug in Angriff genommen werden muß.

Es scheint, als ob die jüdischen Instanzen sich dieser Notwendigkeit in zunehmendem Maße bewußt werden. Eine Registrierung der für die verschiedenen Industrien im Lande vorhandenen Kräfte ist vorgenommen worden und scheint eine planmäßige Erweiterung der industriellen Produktion anzukündigen. Eine sehr beachtenswerte Anregung wurde kürzlich im «Dawar» gegeben. Es handelt sich um den Vorschlag, Brennstoffe und Metalle in erheblichem Umfange einzusparen. Die Verringerung der Brennstoff-Einfuhr wäre durch eine weitgehende Elektrifizierung möglich. Statt der bisherigen Motorautobusse könnten sogenannte Trolleybusse verwendet werden. Für die Verteilung von Milch, Brot und ähnlichen Produkten könnten Elektrokarren benutzt werden, die sogar hier bereits fabriziert werden. Auch zum Kochen und Heizen könnte die Verwendung von elektrischem Strom, die hier auf diesem Gebiete noch in den Kinderschuhen steckt, weitgehend ausgedehnt werden. Es scheint sich hier um eine Frage von weittragender Bedeutung zu handeln, denn der Import von Benzin und Petroleum erfordert einschließlich der Einfuhrzölle fast 900,000 £ im Jahre. Als Ersatz für Stahl und andere Metalle wird dagegen die Verwendung von Magnesium vorgeschlagen, das in fast unbegrenzten Mengen aus dem Wasser des Toten Meeres gewonnen werden kann.

Dieser Umstellungsprozeß der Wirtschaft wird jedenfalls erhebliche neue Möglichkeiten im Gefolge haben, die zur Wirtschaftsbelebung führen müssen. In diesem Zusammenhange ist es wichtig, daß die Wirtschaft trotz der drei schweren Krisenjahre in ihren Grundlagen nicht erschüttert ist. Die unter Führung von Ruthenberg stehenden Elektrizitätswerke weisen in ihrem Geschäftsbericht darauf hin, daß im abgelaufenen Jahre sich die Zahl der Konsumenten um 4500 vermehrt habe und jetzt über 80,000 beträgt. Sie lieferten 72,2 Millionen Kilowattstunden, vergrößerten ihr Stromnetz um 180 Kilometer und verfügen über 1243 Kilometer Hochspannungslinien. Die Zahl der Baukonzessionen ist wieder im Steigen begriffen. In den vier größten Städten des Landes ist sie von 15,000 qm im Februar auf 22,000 qm im April gestiegen. Würden nicht die politischen Sorgen drücken, so wäre die Steigerung viel größer, da ein erheblicher Wohnungsbedarf ungedeckt bleibt. Es liegt auch auf diesem Gebiet wie auf vielen anderen eine bedeutende Unterkonsumption vor, die noch immer die Basis für eine gesunde Aufwärtsentwicklung abgegeben hat. Es ist sicher auch ein Zeichen eines weit fortgeschrittenen inneren Reinigungsprozesses, wenn die Geldsumme der Protestwechsel von 770,000 £ im Januar 1936 auf 320,000 £ Ende 1938 gesunken ist.

H.

Aufruf
zu Rosch-Haschanah 5700.

In einem für alle Völker der Erde schicksalsvollen Augenblick begeht das jüdische Volk das Rosch Haschanah-Fest 5700.

Schwere Wolken hängen über Erez Israel.

Auf seinem Boden lebt heute ein stolzer und starker Jischuw, der auf der Wacht steht, den Boden zu verteidigen und bereit ist, die Tore des Landes weit offen zu halten für eine neue große Alijah. Aber....

Neue Einwanderung braucht neuen Boden!

Auch heute — und gerade heute — stehen uns weite Möglichkeiten offen, große Bodenflächen in Palästina zu erwerben. Aber alles hängt davon ab, daß wir unsere moralischen und materiellen Kräfte mobilisieren und den Keren Kajemeth Lejisrael in den Stand setzen, sein großes erlösendes Werk auch in dieser Zeit weiterzubauen.

Niemals forderten die jüdischen Massen in der Galuth stärker Einlaß in Erez Israel als heute. Palästina aber ist nur dann stark und aufnahmebereit, Erez Israel nur dann unser, wenn wir seinen Boden erlösen.

Wir appellieren deshalb an alle Juden der Schweiz, auch im jetzigen schweren Zeitpunkt ihre Pflicht gegenüber Erez Israel zu erfüllen und die

Rosch-Haschanah-Aktion des Jüdischen Nationalfonds

nach besten Kräften zu bedenken.

Hanns Ditisheim, Präs. des Jüdischen Nationalfonds Schweiz.

Dr. S. Scheps. Leiter des Jüdischen Nationalfonds und des Palästinaamtes für die Schweiz.

Dr. Jacob Zucker, Präs. des Schweizer. Zionistenverbandes.

Bomben und Geruhsamkeit.

Von MANFRED STURMANN.

«Du armer Kerl», schreibt mir ein Freund aus Kalifornien, «jetzt bist Du nach Palästina gegangen, hast geglaubt, nach fünfeinhalb Jahren Dritten Reiches endlich Ruhe zu finden, und statt dessen krachen um Dich die Bomben, und Du bist Deines Lebens nicht sicher.»

Ich komme mir, weiß Gott, nicht bemitleidenswert vor! Es kracht zuweilen — aber gibt es an Erez Israel nur die eine Feststellung, daß es unruhig ist? Solche wohlgemeinten, aber unsinnigen Briefstellen sind durch, gelinde gesagt, übereifrige Pressemeldungen zu erklären. Du ferner, im kalifornischen Paradiese lebender Freund, der Du Dich so sehr um mein Schicksal sorgst, hast Du vergessen, daß bei uns in Erez Israel trotz Unruhen und trotz der durch das Weißbuch geschaffenen Lage neue Siedlungspunkte besetzt werden, daß die Kopfzahl des Jischuws täglich wächst, daß der Hafen von Tel-Aviv, während der Unruhen gegründet, unbekümmert arbeitet, um Menschen und Güter ins Land zu bringen, daß junge Menschen aus der Golah, einer besseren Zukunft entgegen, zu uns kommen? Hast Du vergessen, daß auch unser Leben eine Lichtseite hat? Neben krachenden Bomben gibt es auch etwas anderes: das ist der jüdische Alltag, der unerschüttert weiterläuft, mit seinen Sorgen, gewiß, aber auch mit seinen kleinen Freuden — im Kibbuz genau so wie in den Städten. Ja, mein lieber besorgter Freund, dieses Leben ist zwar nicht üppig, aber so, wie es ist, lieben wir es, weil es uns, uns allein gehört, weil es eben kein Emigrantenleben ist!

Er sollte einmal zu mir herausfahren, der Besorgte aus Kalifornien, an den Südrand der Stadt Jerusalem — dorthin, wo die Häuser aufhören, die Wege schon etwas chaotisch werden, und die Landschaft beginnt. Er sähe staunend die Schluchten, dicht hinter unserm Haus, welches das letzte ist, und die Berge mit einem ewig in seiner Farbe und seinem Wolkenbild wechselnden Himmel darüber.

Käme er am Abend, so sähe er westlich die Lichter der Stadt und vor sich ein tiefes welliges Tal. Ein nach der Hitze des Tages befreiender Wind strömt von dorther, dringt in die Zimmer mit wehender Kühle und macht uns wohlaufgelegt und gesprächig. Der besorgte Freund aus Kalifornien säße mit uns unter einem Meer von Sternen auf der nächtlichen Terrasse und genösse die fast tönende Stille — Musik des Orients bin ich zuweilen versucht, sie zu nennen. «So habe ich es mir bei Euch nicht vorgestellt!» würde er sagen. «Hier ist es ruhig wie auf dem Lande — wie irgendwo in einem stillen Winkel der Schweiz.» Dabei sind wir vor noch keiner halben Stunde aus der Stadt heimgekehrt, wir hörten die Panzerautos der Engländer durch die Straßen rattern, wir sahen die doppelten Polizeiposten vor den Banken und Aemtern — und wurden beim Betreten der Hauptpost nach Waffen durchsucht! Hier ist es friedlich, wie in einer anderen Welt. Aber dieses und jenes ist Jerusalem, und aus diesem und jenem besteht das Leben, das wir in Palästina führen.

Und bliebe der Freund als unser Gast über Nacht, und erwachte er mit uns in einer unbeschreiblichen Fülle von Morgenlicht, so wäre er erstaunt über das Mosaik von kleinen Bildern, aus welchen sich der frühe Tag zusammensetzt. Kinder, wie nirgends auf der Welt Langschläfer, tummeln sich draußen bereits im Spiel, sie laufen mit den Hunden um die Wette oder prügeln sich, und ihr Iwrith dringt so melodisch an unser Ohr! Eseltreiber bringen Lebensmittel in die Häuser, zum Teil tragen sie noch bunte orientalische Gewänder, zum Teil aber schon Shorts und Hemden aus Kakhi, den Tropenhelm auf dem Kopf. Einer, dessen hellgraues Eselchen zu beiden Seiten Holzkästen trägt, so daß für den Reiter kaum noch Platz ist, denn er stemmt die Fußsohlen gegen den Hals des Tieres, ruft mit einer seltsam eindringlichen Stimme: «Kerach, Kerach!» Es es ein fliegender Eishändler. Und dann kommt einer, der vielerlei Zeug mit sich herumträgt: eine Kiste und einen Sack und eine Rolle Leder. Er hat einen langen Bart, trägt einen roten Umhang und einen Turban — eine Figur aus Tausendundeinenacht. Langgezogen, wie ein Klagelaut ist sein Ruf: «Hitaken naalajim!» — auf Deutsch «Schuhe reparieren!» Er ist, so phantastisch er auch anzuschauen sein mag, nur ein armseliger Flickschuster, der vor den Haustüren um ein geringes Geld das Schuhwerk in Ordnung bringt.



Das Leben regt sich mit seinem aus tausend kleinen Teilen zusammengesetzten Räderwerk. Der Briefträger kommt auf seinem Fahrrad, die Männer gehen zur Arbeit, die Frauen machen ein Schwätzchen — es ist ein Morgen, wie überall in der Welt, aber dennoch würde sich der Freund aus Kalifornien wundern: sicher hat er vermutet, wir gingen nur noch in Stahlhelmen auf die Straße und hätten in unsern Gärten statt Blumen — Sandsäcke!

Und nähme ich ihn nun noch zu einem kleinen Morgenspaziergang mit mir, ein wenig das Tal hinunter in den Schatten der Oelbäume, und führte ich ihn dem malerisch in den Hang hineingefügten mittelalterlichen Bau eines griechischen Klosters entgegen — sein Staunen fände keine Grenzen. Höre, mein Freund, wie die Grillen zirpen, siehe, wie die Falter sich tummeln — der Friede Gottes ist über seiner heiligen Stadt! Was hat es zu sagen, wenn undisziplinierte kleine Menschen ihn zuweilen stören — die Zeiten werden wechseln wie die Menschen. Aber dieses Tal hier wird bleiben und drüben die Stadt, die den Odem der Jahrtausende behält, was auch geschehen mag.

Und nun darfst Du beruhigt in Dein glückliches Kalifornien zurückreisen. Du hast Dich überzeugt, daß wir ungestört unser Leben führen und glücklich sind — wenn auch zuweilen ein paar Bomben krachen. Licht und Schatten gibt es überall — warum nicht auch bei uns? Aber man muß lernen, das Licht im Auge zu behalten, wenn auch der Schatten zu wachsen droht. Man muß überall das Ganze sehen und nicht nur einen Teil — sonst gäbe es kein Ende mit dem Lamentieren über das «Unglück» der Menschen. Du sollst es wissen: Dein Mitleid ist unmotiviert. Daß Du Dich sorgst, schreibe ich dem Umstand zugute, daß Du nicht über uns Bescheid wußtest, und schließlich auch dem, daß Du es gut mit uns meinst.



Der Anteil der Juden an der schweiz. Uhrenindustrie

Vier Mittelpunkte des Uhren- und Juwelenhandels haben auf Schweizerboden die Anteilnahme der Judenschaft an der Uhrenindustrie begünstigt: Zurzach, Basel-Hüningen, Genf und Neuenstadt.

Bereits im XVII. Jahrhundert besuchten die Genfer Uhren- und Juwelenhändler alljährlich im Frühjahr und im Herbst die damals so berühmten internationalen Messen in Zurzach im Aargau. Im XVIII. Jahrhundert folgten die Neuenburger Uhrenhändlern dem Beispiel der Genfer. Hier knüpften beide, die Genfer und die Neuenburger, Geschäftsbeziehungen mit den Juden aus der benachbarten Grafschaft Baden an.

Weitaus intensiver und nachhaltiger waren die Fäden, die sich seit dem ausgehenden XVII. Jahrhundert in Basel und seiner nächsten Umgebung zwischen dem Uhrengewerbe und der Judenschaft spannen. Infolge der Mißgunst der zünftischen Uhrmacher hatten sich in den Dörfern um Basel, besonders aber in Kleinhüningen im letzten Drittel des XVII. Jahrhunderts eine ganze Zahl von Kunsthandwerkern, darunter Gold- und Silberarbeiter, Uhrmacher, Petschaft- und Wappenstecher, niedergelassen. Es handelt sich in der Mehrzahl um Hugenotten (protestantische Glaubensflüchtlinge aus Frankreich) und Genfer, die dasselbe Schicksal teilten wie die Juden. Vom Basler Zunftrecht und Markt ausgeschlossen, gelangten sie immer und immer wieder nach Basel, um dort Uhren zu verkaufen und zu reparieren.

Nach dem 30jährigen Krieg (1618—1648) bestand eine der Maßnahmen der französischen Handelspolitik darin, die Ansiedelungen der Juden im Elsaß zu begünstigen. Dies war namentlich seit der Neugründung der Stadt Hüningen und ihrer Festung in den Jahren 1679—1693 der Fall. In (Groß)-Hüningen hielten sich von da an eine starke Garnison, Offiziere und zeitweise auch andere hohe Herrschaften auf. Diese Verhältnisse belebten den 1679 von Ludwig XIV. gestifteten Wochenmarkt umsomehr, als die Händler, die ihn befuhren, von allen Steuern und Abgaben befreit waren. Der Hüninger Markt wurde von den Juden aus der nächsten elsäßischen Umgebung besucht. Sie begannen u. a. auch den Handel mit Uhren und Juwelen zu betreiben. Der Besuch des Hüninger Marktes tat dem baselstädtischen Handel derart Abbruch, daß der Rat den Juden am 16. Februar 1715 entgegenkam. Sie durften fortan außer dem Jahrmarkt auch die Vierteljahrsmärkte besuchen. Die Entwicklung der Handelsbeziehungen der elsäßischen Juden mit der Stadt Basel waren seither nicht mehr aufzuhalten, zumal ein lebhafter Geschäftsverkehr von einem Teil der Basler Kaufmannschaft selbst begünstigt wurde. Noch am 23. Oktober 1790 baten mehrere Basler Firmen den Rat darum, den Juden das Halten von Warenniederlagen in der Stadt zu erlauben, aber vergeblich.

Angesichts solcher Verhältnisse und Hemmungen versteht man, daß die Juden sich mit besonderer Vorliebe auf den Handel mit leicht beförderbaren und hochwertigen Erzeugnissen, wie die Uhren, Gold- und Silberwaren, Juwelen und Geschmeide, ferner Spitzen, verlegten Sie pflegten diese Handelszweige vom Elsaß aus, verkehrten oft in Basel und bereisten sogar die Schweiz, insbesondere den heutigen Berner Jura und das Fürstentum Neuenburg, wo sie sich bald zeitweise aufhielten. 1767 wird zum ersten Mal ein Braunschweig in Le Locle genannt und 1769 Jean-Frédéric Ruof in La Chaux-de-Fonds.

In Genf selbst, wo ihnen vorübergehende Niederlassungsbewilligungen gewährt wurden, ließen sich im XVII. und XVIII. Jahrhundert nur vereinzelte Juden nieder. Im November 1762 werden erwähnt Zacharias Wolf und sein Sohn; am 2. April 1787 wurde dem Isaak Wolf die Bewilligung als Aufenthalte für ein Jahr erteilt. In Genf waren inzwischen heftige politische und wirtschaftliche Wirren ausgebrochen. Ums Jahr 1780 verpflanzten zahlreiche Uhrmacher die Uhrenindustrie nach dem nahen, damals sardinischen Carouge. Für den Uhrenhandel nahmen sie die Dienste der jüdischen Kaufleute in Anspruch. In Carouge selbst entstand eine sehr ansehnliche Judenkolonie, die von nun an mit der Genfer Uhrenindustrie und Bijouterie Handelsbeziehungen pflegte. Seit dem Jahre 1782 erteilte der Rat von Genf den Juden längere Aufenthaltsbewilligungen als zuvor; sie gewannen hier an Ansehen und Gewicht nachdem sie 1791 zu französischen Bürgern erklärt worden waren.

Seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts bis zur französischen Revolution war das Städtchen Neuenstadt (Neuveville) am Bielersee ein Mittelpunkt der Uhrenindustrie. Genfer, Neuenburger, Berner Jurassier ja selbst Pariser Uhrmacher hielten sich daselbst auf. Der im Baden-Durlachschen Grenzstädtchen Lörrach bei Basel ansäßige Nathan Uhlmann hatte vor seinem Absterben im Jahre 1783 mit Neuenstadt Handelsbeziehungen, ebenso zu Pforzheim, wohin in den 1760er Jahren Genfer, Neuenburger und Berner Jurassier, darunter Bürger aus Neuenstadt, die Uhrenindustrie und Bijouterie verpflanzten. 1787 hielten sich die Gebrüder Weiler, darunter Moses Weiler, aus Hagenthal im Elsaß, in Neuenstadt auf.

Nach der Einführung der Helvetischen Verfassung vom Jahre 1798 änderten sich die Niederlassungsverhältnisse der Juden in der Schweiz. Das bürgerliche Gesetz vom 29. Weinmonat 1798, das für das gesamte Gebiet Helvetiens Geltung hatte, erleichterte die dauernde Ansiedelung der Juden, besonders in Basel, im Neuenburgischen und im heutigen Berner Jura, bis 1815 das Fürstbistum Basel genannt. 1807 waren bereits 113 Juden in Basel ansäßig, darunter 17 Familienhäupter. Wir begegnen zu jener Zeit folgenden Geschlechtern: Battagay, Bloch, Braunschweig, Dreyfus, Picard, Ruef, Schwob, Ullmann und Woog, die bereits vor

ihrer dauernden Niederlassung in der Rheinstadt sich mit dem Uhrenhandel befaßten. Das Dekret vom 17. März 1808, durch welches Napoleon die Gleichberechtigung der Juden mit den französischen Bürgern aufhob (die Despoten arbeiten stets und überall mit denselben Mitteln) verstärkte die Zuwanderung von Juden nach Basel, ins Neuenburgische und in den Berner Uhrenindustrie.

Als Uhrengroßhändler treten in Basel besonders hervor: Samuel Dreyfus, Matthias Battagay und sein zeitweiser Associé Abrahm Woog; Salomon Schwob von Buschweiler, Leopold Schwob von Hegenheim und sein Associé Baruch Heinrich Schwob. Basler Kauf- und Bankhäuser traten bereits Ende des XVIII. Jahrhunderts als Vermittler zwischen den Neuenburger und Elässisch-jüdischen Uhrenhändlern auf. Der Rat der Stadt gewährte am 31. Juli 1809 dem Leopold Schwob einen Niederlassungs- und Gewerbeschein, kraft dessen er im Jahre 1812 in Le Locle die Niederlassungsbewilligung erhielt, da zahlreiche Uhrenarbeiter für ihn eingetreten waren. Bereits vor dem Jahre 1814 zählte das noch heute bestehende Uhrenhaus Ph. Dubois & Fils in Le Locle die Uhrenhändler Theodor Picard, Leopold und Heinrich Schwob, Israel Ditisheim und Kaspar Lévy zu seinen Kunden.

Nathan Braunschweig war im Jahre 1789 Kunde der Uhrenrohwerkfabrik Fontainmelon und in den Jahren 1796 bis 1798 vollendete der Uhrmacher Humbert-Droz in La Chaux-de-Fonds Uhren im Auftrage des Salomon Braunschweig. 1799 wird Leopold Braunschweig aus dem Elsaß in La Chaux-de-Fonds als Uhrenhändler erwähnt.

Im Laufe des XIX. Jahrunderts befestigte sich das Ansehen der jüdischen Uhrenhäuser im Neuenburgischen und im Berner Jura. Sie treten nunmehr nicht bloß als Uhrenhändler, sondern auch als Produktionsleiter auf.

Um die Wende vom XIX. zum XX. Jahrhundert behauptete die Firma Paul Ditisheim den Weltruf ihrer Taschenchronometer und Seeuhren. Sein Bruder und Associé Henri Ditisheim gründete die Fabrik Chevron, welche sich durch die Güte ihrer Tisch- und Reiseuhren auszeichnete.

Die Marvin Watch, H. A. Didisheim Söhne zählt zu den ältesten Fabrikunternehmungen; ihre Anfänge in La Chaux-de-Fonds reichen ins Jahr 1850 zurück.

Maurice Ditisheim ließ sich 1858 in La Chaux-de-Fonds nieder, wo er die Uhrenfabrik Vulcain ins Leben rief. Dessen Enkel Ing. Robert Ditisheim und Maurice Ditisheim, sind heute noch, jener der technische, dieser der kommerzielle Leiter der Unternehmung.

Jacques Didisheim gründete im Jahre 1860 in St. Immer die Fabrik Juvenis, Didisheim-Goldschmidt & Söhne, deren Sitz 1880 nach La Chaux-de-Fonds verlegt wurde.

Die Fabrik Movado, Nachfolger von L. A. I. Ditisheim und Bruder, 1880 in La Chaux-de-Fonds gegründet, zählt heute zur den größten und besteingerichteten Uhrenproduktionsstätten.

Herr Jules Wolf ist der Begründer und Leiter der Anréole Watch Co.

Zum Schluß soll hier noch der Tavannes Watch Co. gedacht werden, deren Gründung in Tavannes (Berner Jura) ins Jahr 1891 fällt. Ihre Verschmelzung mit dem Uhrenhaus der Gebrüder Schwob, das 1885 in Colombier (Neuenburg) seine Wiege hatte und bald nach La Chaux-de-Fonds verlegt wurde, brachte die Tavannes Watch Co. unter der Firma Gebrüder Schwob A.-G. zu größtem Ansehen und zu hoher Blüte.

Horologifex.

Schweizer. Israelitischer Gemeindebund.

Im Hinblick auf die bevorstehenden hohen Feiertage geben wir nachstehende Verfügung des Eidg. Militär-Departements vom 11. August 1931 bekannt:

«Beurlaubung an hohen jüdischen Feiertagen. An den höchsten jüdischen Feiertagen sind jüdische Wehrmänner, die ein entsprechendes Gesuch einreichen, zu beurlauben, soweit der Dienst und die Umstände es gestatten. Es handelt sich dabei in erster Linie um Neujahrsfest und Versöhnungsfest. Der Feiertag beginnt und endigt jeweils am Abend.

Eidgenössisches Militärdepartement,
gez. Minger, Bundesrat.»

Wir bemerken dazu folgendes:

1. Kollektivgesuche sind ausgeschlossen. Der einzelne Wehrmann hat sein Gesuch persönlich an den dafür zuständigen nächsten Vorgesetzten zu richten.
2. Es wird empfohlen, sich innerhalb der gleichen militärischen Einheit unter sich über den Inhalt der zu stellenden Gesuche im voraus zu verständigen, insbesondere mit Bezug auf Beginn und Ende des nachzusuchenden Urlaubs, ferner über den Ort, an welchem man den Feiertag zu begehen und den Gottesdienst zu besuchen gedenkt.
3. Die Gemeindevorstände sind gebeten, allfälligen Urlaubern bezüglich Unterkunft etc. behilflich zu sein.

Schweiz. Israelit. Gemeindebund.

Offizielle Mitteilung des Palästina-Amtes, Basel,
zur Zeit im Kongreßbüro Genf.

Palästinenser und Certifikatinhaber, sowie alle Personen, die ihren Wohnsitz in Palästina haben und ihre Reise nach Palästina sofort anzutreten wünschen, werden hiermit aufgefordert, sich zwecks Organisierung ihrer Reise sofort telephonisch mit dem Kongreßbüro Genf (Rue Petitot 10) in Verbindung zu setzen: Dr. Scheps, Telephon Genf 5.12.10. Genaue Angaben über Personalien, Paß-Daten, sowie Angaben über eventuell bereits vorliegende Schiffskarten sind notwendig. Wahrscheinlich wird ein Schiff bereits in den nächsten Tagen abgehen. Man bittet deshalb um sofortige Anmeldung.

An unsere geschätzten Abonnenten!

Zufolge der eingetretenen politischen Ereignisse und der sich daraus ergebenden Lage wird die J.P.Z. bis auf weiteres unperiodisch erscheinen.

Wir hoffen mit unseren Lesern, daß die in Europa ausgebrochenen Konflikte eine baldige Lösung finden können. Sobald sich die Verhältnisse bessern, werden wir wiederum unser gewohntes Erscheinen aufnehmen.

Redaktion und Administration der Jüdischen Presszentrale Zürich.

Israelitische Cultusgemeinde Zürich.

Infolge Inanspruchnahme des Kaufleuten-Saales für den Luftschutz wird unser Nebengottesdienst ins

Kongreßgebäude

verlegt.

Billetausgabe: Montag, den 11. September 1939, vormittags 9—12 Uhr im Betsaal, Nüschelerstraße 36.

In der Synagoge sind für das Jahr 1939/40 (5700) noch Herren- und Damenplätze in folgenden Preislagen zu vermieten:

Herren- und Damenpultplätze zu Fr. 80.— bis 125.—
Herrenklappsitze zu « 30.— « 40.—

Schülerkarten werden Sonntag, den 10. Sept. 1939, vorm. 10—11 Uhr, im Institut «Juventus», Uraniastraße 30, 2. Stock, ausgegeben.

Zürich, den 6. September 1939.

Der Vorstand der I. C. Z.

Verband Schweiz. Israel. Armenpflegen

Unsere Gemeindemitglieder hatten es sich letztes Jahr zur Pflicht gemacht, in der Schweiz befindliche Flüchtlinge über die hohen Feiertage zu Tisch zu laden.

Manchen von ihnen konnte im Laufe dieses Jahres eine neue Existenz in Uebersee aufgebaut werden. Aber noch eine größere Anzahl hofft und wartet noch immer auf ihre Auswanderung. Die furchtbaren Ereignisse der letzten Tage haben neue Massen ihrer Heimat oder ihres bisherigen Asyllandes beraubt.

All diese Tausende sehen den Feiertagen wieder ferne von ihrem Heim, von ihren Familien, entgegen. Wir gelangen deshalb auch dieses Jahr an alle Juden der Schweiz mit der Bitte,

Emigranten die Möglichkeit zu geben, die Feiertage in jüdischem Kreise zu verbringen und sie zu den Mahlzeiten einzuladen.

Anmeldungen sind schriftlich oder telephonisch zu richten an die

Lokalen Fürsorgekommissionen resp. **Armenpflegen,**
in **ZÜRICH an die Israel. Fürsorgekommission,**
Nüschelerstrasse 36, Telefon 7 30 12

Zürich, den 5. September 1939.

Das Schweizerische Komitee für Erez-Jisroel.

hat vor 30 Jahren die Freunde von Erez Israel in der Schweiz vereinigt, um gemeinsam etwas zur Förderung der gemeinnützigen und wohltätigen Institutionen in Erez Israel beizutragen. In diesen Jahrzehnten ist es dem Komitee gelungen, die Freunde von Erez Israel in der Schweiz, die früher in verschiedenen Sonderaktionen für das heilige Land tätig waren, zu vereinigen und gemeinsame Aktionen durchzuführen. Das Schweizer Komitee für Erez Jisroel war in der Lage, seine Fürsorgetätigkeit in Erez Israel immer zweckmäßiger auszubauen. Die Vorstandsmitglieder des Komitees, die zum Teil schon mehrfach in Erez Israel waren, hatten Gelegenheit, alle Institutionen, denen das Schweizer Komitee Subventionen bewilligt, zu besuchen und dafür zu sorgen, daß das Komitee ausschließlich solche gemeinnützige Institutionen fördert, die eine Unterstützung in jeder Hinsicht verdienen. Was hat das Schweizer Komitee in Erez Israel im Verlauf von drei Jahrzehnten geleistet?

In erster Linie wurden philanthropische Institutionen gefördert, vor allem Waisenhäuser, Spitäler, Altersasyle, Volksküchen — z. B. Schoare Zedeck Hospital in Jerusalem, Mosheb Sekenim Altersheim — Institutionen, die überall einen guten Klang haben. Besondere Förderung erfuhr das Hilfskomitee der Jemeniten, die den Hilfesuchenden in Jemen hilfreich beistehen, sowie dem Home für Insane and Incurable in Jerusalem.

Bei der Förderung von kulturellen Zwecken hat sich das Komitee insbesondere davon leiten lassen, nicht nur altbewährte Jeschiwoth, wie die größte Jeschiwa des Landes, Ez Chajim in Jerusalem, zu fördern, sondern auch neu entstandene Jeschiwoth zu unterstützen, so vor allem die vor 10 Jahren begründete Jeschiwa Merkas Horaw von Rabbi A. J. Kook s. A., an der auch Rabbi David Kahan, früher in Basel, als Dozent wirkt sowie die Jeschiwa Tiferet Israel in Haifa und die früher in Hebron, jetzt in Jerusalem domizilierte Jeschiwa von Rabbi M. Epstein s. A., früher in Slobotka.

Auch Schulen des Misrachi und der Aguda wurden subventioniert, so vor allem das hervorragende Lehrer-Seminar des Misrachi in Jerusalem, das unter Leitung des führenden Pädagogen, Herrn Dir. S. Lipschütz steht und an dem Herr Lehrer Enoch, früher in Zürich, als Dozent wirkt. Auch das Lehrerinnen-Seminar des Misrachi, das sich in den letzten Jahren, unter Leitung von Herrn Dir. M. Seidel, früher in Bern, besonders schön entwickelt hat, wurde mit Subventionen bedacht. In den letzten Jahren ist die neuerdings begründete Moria-Schule in Tel-Aviv, die Aguda-Schule Choreb in Jerusalem sowie die Aguda-Schule und Kindergarten in Sichron Meir regelmäßig unterstützt worden. Durch eine Sonder-Aktion war das Schweizer Komitee für Erez Jisroel in der Lage, in den letzten Jahren mit etwa Franken 32.000.— die thoratreuen neuen Siedlungen in Erez Israel zu fördern. Vor allem haben wir in den letzten 5 Jahren den Kibbuz Rodges, der der erste thoratreue Kibbuz im heiligen Lande war, und der sich auf dem Moshav Salvendi-Boden bei Petach-Tikwa befindet, tatkräftig unterstützt, um den Ausbau dieser schönen jüdischen Siedlung zu ermöglichen. Sodann wurden auch den Aguda-Siedlungen Chewer Hakibbuzim in Gedera sowie in Kfar Saba Subventionen überwiesen und dadurch auch zum Ausbau dieser agudistischen Siedlungen beigetragen. Im Kibbuz Rodges sowie in den agudistischen Siedlungen ist in Anerkennung für die vom Schweizer Erez Jisroel Komitee geleistete Hilfe eine Gedenktafel für den Begründer des Komitees, Rabbiner Dr. A. Cohn s. A. in Basel angebracht worden.

Während vieler Jahre wurden, auf Empfehlung von Prof. Hermann Struck in Haifa, einem alten Freunde des Schweizerischen Komitees, die rituellen Arbeiterküchen unterstützt.

Damit ist in wesentlichen Zügen die Tätigkeit unseres Komitees skizziert. Das Schweiz. Komitee für Erez Jisroel hofft, auch künftighin seine Tätigkeit in gleich segensreicher Weise, wie bisher, ausüben zu können. In den letzten Jahren hat das Erez Jisroel-Komitee das Hinscheiden von treuen Freunden und Mitarbeitern zu beklagen. Genannt seien vor allem die Herren: J. Dreyfus-Strauß, Basel, Präsident des Komitees; Abraham Erlanger, Vizepräsident, Luzern; Emanuel Goldschmidt, Kassier, Basel; Gabriel Ortlieb und S. Teplitz, Zürich.

Der Vorstand setzt sich gegenwärtig wie folgt zusammen: Jakob Gut jr., Zürich, Präsident; Dr. M. Erlanger, Luzern, Vizepräsident; Dr. Marcus Cohn, Vizepräsident, Basel; Benno Kaufmann, Kassier, Basel; Dr. Josef Rappaport, Sekretär, Zürich; Dr. M. Ascher, Bex; Armand Brunschvig, Genf; Dr. M. Donath, Yverdon; Gustav Dreifuß, Zürich; Dr. R. Guggenheim, Luzern, Friedrich Mayer, St. Gallen; S. Pines, Zürich; Siegfried Teplitz, Zürich.

DAS BLATT DER JÜDISCHEN FRAU

DER WEG

Von Manfred Sturmann.

Wir sind auf dem Wege,
Wir wandern alle,
Seit der Kindheit gehen wir,
Wir sind oft müde geworden,
Wir haben oft verzagt
Und gehadert mit ihm,
Der uns auf den Weg schickte.

Viele Morgen erstanden
Vor unseren Augen.
Ein purpurnes Hoffen,
Stiegen sie auf aus dem Schoße
Der Nacht.
Immer sahen wir Tage sterben,
Monde und Jahre vergehen.
Und wir trugen zu Grabe,
Was einmal uns leuchtete
Auf dem Weg.

Ach, so oft sind die Knie
Schwach geworden, wir wank-
Immer aber kam einer [illegible]ten.
Und riß uns empor.
Manchmal war es der Ruf
Eines Vogels
Oder das Kosen des Windes,
Manchmal ein Wort nur.
Und wie ein Wunder
Drang es in uns
Und machte uns neu.

Ueber uns zeichnet
Der Herr die Kreise der Jahre.
Wir aber wissen nicht,
Wieviele der Kreise
Uns noch umschließen,
Sommer verklingen
Und Herbste verdämmern,
Bald sind wir müde . . .

Wir sind auf dem Wege,
Wir wandern alle,
Seit der Kindheit gehen wir.

Denkt an die jüdischen Emigranten!

Manch jüdischer Emigrant hat im Laufe dieses Jahres seine Wanderung von der Schweiz aus fortsetzen können. Eine noch größere Zahl aber befindet sich noch immer in unserer Mitte und wartet auf die Möglichkeit der Auswanderung. Der Schrecken des Krieges trifft sie, die sich nirgends zu Hause fühlen dürfen, doppelt schwer. Wie weh muß ihnen zumute sein in einer Zeit, da die Völker ihre Söhne unter die Fahnen rufen, wie ausgestoßen müssen sie sich fühlen! Welche Gedanken müssen sie gerade an den nahen Feiertagen erfüllen, die sie fern von ihrer Heimat, fern von den lieben Angehörigen und Freunden verbringen müssen, — einmal mehr und wie oft noch? Sie alle werden glücklich sein, wenn sie diese Tage nicht vereinsamt verbringen müssen, sie werden sich geborgen fühlen, wenn sie von den hier lebenden Juden zu Tisch geladen werden und die feierlichen Stunden angeregt in ihrer Mitte verleben dürfen. Der Glaube, die jüdischen Festtage bald wieder im eigenen Heim feiern und selbst wieder Gastgeber sein zu dürfen, wird in ihnen gestärkt werden und ihnen neuen Lebensmut in ihren schwersten Tagen verleihen. Möge der Appell des Verbandes Schweizerischer Israelitischer Armenpflegen, den unsere Leser an anderer Stelle dieses Blattes finden, überall wärmstem Widerhall begegnen. Erfülle ein jeder eine schöne jüdische Pflicht!

Rosch-Haschanah 5700

לשנה טובה תכתבו

Zu Rosch-Haschanah
entbieten wir unsern geschätzten Lesern, Mitarbeitern und Freunden die herzlichsten Glückwünsche

Redaktion und Administration der
Jüdischen Presszentrale Zürich

Der Jüdische Nationalfonds Schweiz entbietet anlässlich Rosch-Haschanah allen seinen Mitarbeitern, Freunden und Gönnern die
herzlichsten Grüsse und Glückwünsche

JÜDISCHER NATIONALFONDS SCHWEIZ
Der Präsident: Hanns Ditisheim
Der Leiter: Dr. S. Scheps

Die nachstehenden Firmen entbieten ihren geschätzten Kunden die besten Wünsche zu Rosch-Haschanah.

Wochenkalender

September 1939		Ellul / Tischri	5699—5700
8	**Freitag**	24	
9	**Samstag**	25	
10	**Sonntag**	26	
11	**Montag**	27	
12	**Dienstag**	28	Erew
13	**Mittwoch**	29	Rosch-Haschanah
14	**Donnerstag**	1	1. Tag „
15	**Freitag**	2	2. Tag „
16	**Samstag**	3	
17	**Sonntag**	5	Fasten Gedalja

Isr. Cultusgemeinde Zürich:

Gottesdienst:	
Freit. ab. Synag u. Betsaal	6.15
Samstag vorm.	8.30
Samst. nachm. nur im Bets.	4.00
Ausgang	7.30
Wochentag morgens	6.30
Wochentag abends	6.15

Isr. Religionsgesellschaft:

Freitag abend Eingang	6.25
Schachris am Sabbat	7.45
Mincho	4.00
Ausgang	7.30
Eingang Rosch Haschanah	6.15
Mincho	4.00
Ausgang	7.20

Gottesdienst am Rosch Haschanah in der J.C.Z.

Mittwoch, 13. Sept.: Erew Rosch Haschanah,	
Synagoge und Betsaal, morgens	6.00
abends: Synagoge, Betsaal und Kongreßgebäude	6.15
Donnerstag, 14. Sept., 1. Tag Rosch Haschanah:	
Synagoge, morgens	7.30
Betsaal	7.00
Kongreßgebäude	8.00
Mincho: Synagoge und Betsaal	4.00
abends: Synagoge, Betsaal und Kongreßgebäude	7.20
Freitag, 15. Sept.: 2. Tag Rosch Haschanah,	
morgens Synagoge	7.30
Betsaal	7.00
Kongreßgebäude	8.00
abends Synagoge und Betsaal	6.00
Samstag, 16. Sept., morgens Synagoge und Betsaal	8.30
Mincho	4.00
Ausgang	7.15
Sonntag, 17. Sept., Buß- und Bettag, Fasten Gedalja	6.30

Predigten:

Mittwoch, 13. Sept., abends: Synagoge: Rabbiner Dr. Taubes.
Betsaal: Dr. Strumpf.
Kongreßgebäude: Dr. Kratzenstein.
Donnerstag, 14. Sept., vorm.: Synagoge: Rabbiner Dr. Taubes.
Kongreßgebäude: Dr. Kratzenstein.

Sabbatausgang:

Zürich, Baden, Endingen, Lengnau 7.30, Basel, Bern, Biel, Liestal, Fribourg 7.30, Lausanne, Yverdon, Chaux-de-Fonds 7.40, Luzern, Winterthur 7.34, St. Gallen, St. Moritz 7.30, Genf 7.40, Lugano 7.28, Davos 7.27.

FAMILIEN-ANZEIGER

Verlobte: Fräulein Elsy Tannenblatt mit Herrn Girsa Kaganas, Bern.

Gestorben: Herr Moses Philipp, 66 Jahre alt, Zürich.
Herr Sigmund Berkowitsch, Zürich.
Herr Efroim Soifer, Zürich.
Frau Witwe Alice Guggenheim-Lévy, 72 Jahre alt, Lausanne, beigesetzt in Bern.

Zürich, Bahnhofstr. 63

Danksagung

Für die uns in so reichem Maße erwiesene Anteilnahme beim Hinschiede unseres unvergesslichen

Sigmund Berkowitsch

danken wir von Herzen.

Die Trauerfamilie

Empfehlenswerte **FIRMEN**



in **BASEL**



Herrenwäsche Damenwäsche

vom führenden Spezialgeschäft

Metzger

WÄSCHEGESCHÄFT

beim Brunnen Freiestraße
Basel

TEPPICHE

Feine Orient und Maschinenqualitäten

Sandreuter & Co.

Ecke Marktplatz-Gerbergasse BASEL

Neu eingeführt!

Oelseidencapes Fr. 31.50, praktisch zum mitnehmen, wiegt nur 200 gr.

Oelseidenkapuzen von Fr. 1.95 an.



Freiestrasse 44



Das führende Haus in

Pelzwaren

und erstklassigen

Herren-Hüten

Cravatten

BASEL

24 Freiestraße 24

Gegr. 1885

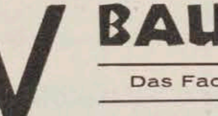




Erstes Spezialhaus für

DAMEN- und MÄDCHENBEKLEIDUNG





Das Fachgeschäft für Handarbeiten

WOLLE, GOBELINS, TASCHEN
KISSEN, STÜHLE

Eisengasse 1 **BASEL** b. Café Spillmann

KRATTIGER — COIFFEUR

Unsere Spezialitäten:

Damen	**Herren**
Haartraitement	Gesichtsmassage
Haarfärben	Haartraitement
Dauerwellen	Manicure
Gesichtspflege	Höhensonne

MARKTGASSE 6 **BASEL** TELEPHON 2 30 33



Die genaue Regulierbarkeit der sichtbaren Gasflamme ermöglicht sparsamsten Betrieb.

Besichtigen Sie die Halle „Gas und Wasser" (37 I) an der Landesausstellung.

GAS- und WASSERWERK BASEL

Färberei Röthlisberger & Cie.

Chem. Waschanstalt BASEL

Modernst eingerichtetes Vertrauenshaus



reinigt
wäscht
färbt

Insertionspreis: Die viergespaltene Nonparellezeile 60 Cts. — Druck: Uto-Buchdruckerei A.-G.